

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Dienstag 18. Juni 1895.

Seiner Bureau: Berlin C, Friederichstraße 8.

Die Kieler Festtage.

Zu Ehren des gezeigten T. eufland, zu seinem fortschreitenden... Die Kieler Festtage... die Kieler Festtage...

in dem diese goldene Frucht der Nation in den Schooß fällt... Die fremdländischen Geschwader mit Ausnahme... die fremdländischen Geschwader...

Das Kanonenboot erster Klasse Großschiß hat 70 Meter Länge... Die Kieler Festtage... die Kieler Festtage...

zur Psychologie der Tischenspielererei. Die Lage sind vorüber, in denen die Tischenspielererei... die Tischenspielererei...

Sollt unerschöpflich affine und passive Artkämpfer. Die ersten sind... die Tischenspielererei... die Tischenspielererei...

Des Fürsten Bismarcks Antwort auf die Auslassungen des Reichsanzeigers. Auf die Sonabend-Auslassung des Reichsanzeigers... die Auslassungen des Reichsanzeigers...

zur Psychologie der Tischenspielererei. Die Lage sind vorüber, in denen die Tischenspielererei... die Tischenspielererei...

Sollt unerschöpflich affine und passive Artkämpfer. Die ersten sind... die Tischenspielererei... die Tischenspielererei...

Des Fürsten Bismarcks Antwort auf die Auslassungen des Reichsanzeigers. Auf die Sonabend-Auslassung des Reichsanzeigers... die Auslassungen des Reichsanzeigers...



Original Singer Nähmaschinen

bisheriger Verkauf über 12 Millionen
verdanken ihre unvergleichlichen Erfolge ihren hervorragenden Eigenschaften: [7391]

Höchste Arbeitsleistung!
Leichteste Handhabung!
Schönster Stich!
Größte Dauer!

Singer's Vibrating Shuttle Maschine

die neue hochartige Familien-Nähmaschine, hat sich wieder als ein glänzender Erfolg erwiesen, sie ist gleich ausgezeichnet durch geräuschlosen Gang, vielseitige Verwendbarkeit, geschmackvolle Ausfertigung und in Folge ihrer neuen Construction geradezu ein Meister der Einfachheit.

Singer's Oscillating Shuttle Maschine

(Ringschiffchen) sowie

Singer's Central Bobbin Maschine

(extra grosse Spule, durch Reichspatente geschützt)
sind die vorzüglichsten Nähmaschinen für Hausindustrie, Weisnäherel, sowie gewerbliche Zwecke und werden überall da bevorzugt, wo neben schnellem und leichtem Gang die größte Ausdauer und Kraft verlangt wird.

Verkauf gegen bequeme Teilzahlungen.
Gratis-Unterricht auch in der modernen Kunstnäherel.

SINGER Compagnie A. G.

(vormals G. Neidlinger)
Größtes und ältestes Nähmaschinen-Geschäft Deutschlands

Leipzigerstr. 20 Halle a. S. Leipzigerstr. 20

Julius Becker,

Bankgeschäft,
Alte Promenade 10, Fernspr. 453,
empfiehlt sich zur Ausföhrung aller zum Bankfach gehörigen Geschäfte, besonders zum [7414]

An- und Verkauf von Werthpapieren.

Wissen Sie

woher in den meisten Fällen das vorzeitige Altern, das Welken und Schloffen werden der Haut kommt? Soll ganz allein von dem Gebrauch der schlechten, billigen Krömmeln.
Verwenden Sie darum, wenn Sie die obigen unvollkommenen Altersboten fernhalten wollen nur die besten Seifen, namentlich die milde, reine, fettreiche **Coering's Seife mit der Galle.** Sie bewahrt sich wie keine andere als **das beste Mittel zur Pflege der Haut und ihrer Conservirung.**

Käuflich überall à 40 Pfg. [7383]

La Real, 100 Stück 12 Mk., in Stücken zu 50 Stück, selten schöne Havana, welche sich durch mildes, hochfeines Aroma besonders auszeichnen. [7418]

F. Pennemann, Versandt-Geschäft, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 60.

Loose Marienburger Geld-Lotterie | Schneidemühlener Pferde-Lotterie. a 3 Mk. Ziehung am Freitag, den 21. d. Biegung am 6. Juli. 2005 1 Mk. 11 Loose 10 Mk. F. Pennemann, Cigaretten- u. Lotterie-Geschäft, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 60.

Fensterreinigungs-Anstalt

der Glaser-Innung zu Halle a. S.
Gröfnungstermin am 1. Juli d. Jz.

Die Anstalt empfiehlt sich zum Reinigen von Schan- u. Eisenfenstern, Oberlichtern, Glasbildern, Firmenschildern, Laternen etc. unter Aufsicherung promptester Bedienung und billiger Preisstellung. Bestellungen werden entgegengenommen von

Glasermester C. Stachelroth, Garz 23, A. Adam, Rathhausstr. 9 und im Geschäftslokal, Garz 23.

Die Anstalt besetzt ihre sämtlichen etwa durch die Schuld seiner Arbeiter verursachten Schäden mit Ausnahme solcher an Eisenblech. [7303]

Itation und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

National-Theater,

Geistl. 42/43.
Gastspiel des
Berlin. Volkstheaters-Ensembles
unter Leitung von **Julius Türk.**
Dienstag, den 18. Juni

„Hera“,
von Bennet Jöen. [7417]
Mittwochs- u. Donnerstags-Abend
Werner, Claudius-Merten, Schmidt-Hässler,
Julius Wessels, Oscar Wagner.
Mittwoch, den 19. Juni
„Maria Magdalena“,
von Friedrich Hebbel
Kasseneröffnung 7 Uhr.

Saalschlossbrauerei

(Giechstein). (6880)
Park und Colonnaden
sind jeden Abend
elektrisch beleuchtet.

Regelbahn.

Reine Regelbahn ist noch einige Tage zu vergeben. [7413]
Maase's Bellevue.

1000000 Mark

so gut wie unfindbare
Instituts-gelder
à 3 1/2 % [7409]
auf Acker auszuliehen durch
Ernst Haassengier & Co.,
Bankgeschäft, Halle a. S.

Nur für Kenner!

Garantirt neue, gerissene
Gänsefedern
mit den ganzen Daunern, hart gerissen,
verfende ich in Holzpaketen netto
9 Pfund enthaltend
halbwisch Nr. 2,45 pro Pfd.
reiwisch „ 2,90 „
per Packung oder vorheriger Ein-
sendung des Betrages. [7388]
Muster gratis und franco.
Was nicht gefällt, nehme zurück.
Friedrich Tesge,
Stolz in Pommern.

Bel Schweissfuss

empf. Salicylsäure-Streupulver à Schachtel 25 Pfg.
Georg Zeising's Tropfen.
Verföhrer: u. Gr. Ulrichstr. 60.
Königl.-Ode. a. Kleinmühlent.

Olivenöl,

feinstes Mayonnaise- und
Salatzöl, in neuer vorzüglicher
Qualität 1/1 Fl. Mk. 2,00,
1/2 Fl. Mk. 1,00.

Essig,

renomirteste französ. Marken,
Maille & Bordin in Paris, als
feinsten Extrachon-, Bordeaux-
und Orleans-Essig, sowie
feinsten Rhein- Traubeneisig
empfiehlt [7083]

Julius Bethge,

Leipzigerstrasse 6.

Moselwein, Zeltinger,

à Flasche 70 „
bei 12 Fl. à 65 „ bei 25 Fl. à 60 „

Dürkheimer,

à Flasche 80 „
bei 12 Fl. à 75 „ bei 25 Fl. à 70 „

Niersteiner,

à Flasche 1 „
bei 12 Fl. à 95 „ bei 25 Fl. à 90 „

Raenthaler,

à Flasche 1,25 „
Medoc,
rein französischer Mostwein, à Flasche 1 „
bei 12 Fl. à 85 „ bei 25 Fl. à 80 „

Italienische Rothweine,

Marca Italia,
à Flasche 90 „
bei 12 Fl. à 85 „ bei 25 Fl. à 80 „

Otto Thieme,

Geistl. 11, Fernsprecher 885.
3 D.
24. 6. Mittag 12 Uhr. L. F. T.

Saase's Bellevue.

Morgen, Mittwoch, von 8 1/2 Uhr ab [718]
Grosses Familien-Concert.

Zum Schutze gegen irreföhrnde Nachahmung.
Alle Freunde und Consumenten echter Hunyadi János Quelle werden gebeten, in den Depots stets ausdrücklich

Saxlehner's Bitterwasser

zu verlangen und darauf zu sehen, ob Etiquette und Kork die Firma „Andreas Saxlehner“ tragen. [7414]



Hempelmann & Krause.

Tüchtige Agenten
für die Versicherungs-Brände mit Gehalt und Provision gesucht [7407]
G. Steckner, General-Agent der „Victoria“,
Lindenstrasse 12.

Blankenburg, Harz.

Hôtel u. Pension
„Zum Grossvater.“
Derhölische Lage im Walde auf der
Teufelsmauer, 15 Min. vom Bahnhof,
319 m über d. Office, großartige Rund-
sicht, schattige Promenadenwege, Raubfrev
und sehr gesüht.
Vorzügl. Pension von M. 3.50
an, auch Touristen sehr empfohlen.
Logis von M. 1.25-2. Wagen auf
Beitellung am Bahnhof. Wäder im Hause.
7381] **Fritz Breul.**

feinste neue
jaure Gurken
empfiehlt
Reinhold Georil,
Glaudaerstrasse 48,
Glaudaerstrasse 48.
170 Stück große vier-
jährige
Gammeln,
sowie 120 große 4-jährige
Rambouillet-Wittern
verkauft [7347]
C. Mahoe in Zeinbaß b. Duerfurt.

Berkel zur Milt,
sind bis sechs Wochen alt, sind stets ver-
käuflich auf Rittergut Zerben,
Station Güten, Bez. Magdeburg.
Näheres auf Wunsch schriftlich. [7388]

Pa. Wiesenheu

à Cr. Mk. 3,25.
Pa. Häcksel a. rein. Stoggen-
langstroh
à Cr. Mk. 2,40. [7242]
ab meinem Lager
Magdeburgerstraße 61.
Ch. Alb. Tejus,
Magdeburgerstraße 61.

Neue Hartoffeln

verkauft fuhrern und centnerweise [7316]
Rügt. Wegwitz b. Werleburg.

Danksagung.

Unser Kind, ein Mädchen, 7 Jahre alt,
war seit einem Jahre mit einem chronischen
scrophulösen Augenleiden behaftet, welche
Krankheit allmählich so weit vorfort, daß
das Kind 1/2 Jahr lang die Augenlider
nicht mehr im geringsten zu öffnen ver-
mochte, trotz der dünnsten Stellen des
Binnens aufsteht und beständig über
bestig Schmerzen in den Augen klagte
und außerdem noch Steifheit im Halse
geigte, so daß ein Schulbesuch während
dieser sechs Monate vollständig aus-
geschlossen war. Ihre consultierten während
dieser Zeit verschiedene Aerzte, wendeten
Aufforderer mehrere Wochen an, doch
Alles vergeblich, eine Besserung trat
nicht ein. In dieser Nothlage wendeten wir
uns an den homöopath. Arzt, Herrn
Dr. med. Volharding in Bissdorf, König-
allee 6, nach dessen Zusicherungen die
Behandlung unser Kind die Augen schon
dauerd öffnete, keine Schmerzen mehr
verursachte und wenige Tage darnach als
vollständig gesund erschien. Den hier-
gegründeten Dank und beste Empfehlung
für den die Unterzeichneten dem ge-
nähnten Herrn öffentlich im Interesse
ähnlich Leidender aus. [7389]
Ludwigshagen a. Rh.
E. Müller.

800000 Mark

Instituts- u. Familien-gelder auf Acker
à 3 1/2 % lange unfindbar, zu beliebigem
Zahlungsstermine, auszuliehen durch [7382]

B. J. Baer, Bankgeschäft, Halberstadt.

Homöopathische Hausapotheke

für Menschen und Thiere
empfiehlt in Breiten von 10-30 Mk.
Homöopathische Apotheke von
H. Berg, [4453]
Cöthen (Anhalt), Markt 11.

Heidelbeeren.

Wir Beginn der Saison täglich
frisch im besten Quantum empfiehlt
bei billiger Preisnotzung [7403]
Erbert Hoffmann,
Bismarckstr. 12.
Ein größerer Posten gutes
Kleeheu
aus der Schewe und Weizenstroh ist
zu verkaufen. [7345]
Babitz b. Friedeburg a. S.
L. Müller.

Halle (Saale) Land

Effentlic

Montag
Vorfügender
Schlichter W
Bor Gint
Recht der
gen; unter d
gra betret
Sitten b
Welter aus
Menschen
Zust für die
Übertragun
Dr. Ditten b
geraden Glück
in die Zug
1. Die B
Hörland der S
moden Zug
fest in a nach
Hör, Herr S
Für die
1918 für C
geraden; das
Kandwirth
3. Ueber e
Kand r ging d
E. H. Pfeil e
4. Betreff
wede sich dar
Schick E. H. m
5. Ueber o
am Gewähru
die Verla
6. Die B
Sch m
7. Der M
die Reo i
alle, die S
und Lieb b
erle zur A
bedeutlichen C
10. Die B
9. Die Be
Namen im
dem Rechtsan
Schickpreis von
10. Die B
in Anlegung
schickes age
10 Mk. würd
an P. (11).
11. Zur S
gehört auf dem
nichtig. (12)
12. Zur S
mies im fä
13. Die G
um Ehepaar
Baldwin-Deu-
Schickheit.
14. Die G
Herrstraße ob
15. Der D
1905. wurd
16. 50. 50. 50.
17. 50. 50. 50.
18. 50. 50. 50.
19. 50. 50. 50.
20. 50. 50. 50.
21. 50. 50. 50.
22. 50. 50. 50.
23. 50. 50. 50.
24. 50. 50. 50.
25. 50. 50. 50.
26. 50. 50. 50.
27. 50. 50. 50.
28. 50. 50. 50.
29. 50. 50. 50.
30. 50. 50. 50.
31. 50. 50. 50.
32. 50. 50. 50.
33. 50. 50. 50.
34. 50. 50. 50.
35. 50. 50. 50.
36. 50. 50. 50.
37. 50. 50. 50.
38. 50. 50. 50.
39. 50. 50. 50.
40. 50. 50. 50.
41. 50. 50. 50.
42. 50. 50. 50.
43. 50. 50. 50.
44. 50. 50. 50.
45. 50. 50. 50.
46. 50. 50. 50.
47. 50. 50. 50.
48. 50. 50. 50.
49. 50. 50. 50.
50. 50. 50. 50.



(Nachdruck verboten.)

Lebendig oder todt?*)

Von Mark Twain.

Im Jahre 1892 verbrachte ich den März in Mentone an der Riviera. In diesem ruhigen Ort erfreut man sich im Stillen alle der Schönheit, die man in Monte Carlo oder Nizza öffentlich genießt. Das heißt, man hat die balsamische Luft, die glänzend blaue See, den alles überfluthenden Sonnenschein, ohne die zerstörenden Einflüsse des gesellschaftlichen Wirrwarrs, ohne Brunkfucht und Mißbehagen.

Mentone ist still, einfach, ruhig, anspruchslos; die Reichen und die Vergnügungssüchtigen kommen nicht dahin — in der Regel meine ich. Zuweilen trifft man auch wohl einen Reichen, und mit einem solchen bin ich zufällig bekannt geworden. Ich nenne ihn Schmidt, um ihn unkenntlich zu machen. Eines Tages, beim zweiten Frühstück im Hotel des Anglais, faßt er mich plötzlich beim Arm und ruft aus:

„Geschwind! Sehen Sie den Herrn an, der eben zur Thür hinaus geht. Aber bitte, so genau wie möglich!“

„Warum denn?“

„Wissen Sie vielleicht, wer es ist?“

„Ja. Er war schon mehrere Tage hier, bevor Sie kamen. Es ist ein alter, sehr reicher Seidenwarenfabrikant aus Lyon, der sich von den Geschäften zurückgezogen hat und vermuthlich allein auf der Welt steht; er schaut immer träumerisch und traurig darein und spricht mit keinem Menschen. Theophil Magnon heißt er.“

Ich erwartete nun, Schmidt würde mir sogleich das große Interesse, welches er an Herrn Magnon nahm, näher erklären; statt dessen versank er aber in tiefes Sinnen und war einige Minuten lang für mich und die übrige Welt verloren. Hin und wieder fuhr er mit den Fingern durch sein graues welliges Haar, als wollte er den Gedanken nachhelfen, und ließ unterdessen sein Frühstück kalt werden. Zuletzt sagte er:

„Mein, die Geschichte ist mir entfallen! Ich kann mich nicht darauf besinnen.“

„Auf was denn nicht?“

„Ach, auf eine von Andersens hübschen kleinen Erzählungen. Ich weiß von dem Inhalt nur noch soviel: Ein Kind hat einen gefangenen Vogel, den es zwar liebt, jedoch aus Leichtsinne vernachlässigt. Das Pied des Vogels verhält ungehört und unbesachtet; bald wird das Thierchen auch von Hunger und Durst gequält, sein Gesang klingt traurig und schwach und hört endlich ganz auf — der Vogel stirbt. Das Kind kommt und möchte vor Reue und Schmerz vergehen. Dann ruft es unter bitteren Thränen und Klagen seine Spielgefährten, und sie begraben den Vogel mit großem Pomp und aufrichtigem Kummer, ohne zu ahnen, daß es nicht bloß die Kinder sind, die ihre Poeten zu Tode hungern lassen und dann soviel Aufwand für Leichenbegängnisse und Denkmäler machen, daß man jene damit hätte am Leben erhalten und vor jeder Entbehrung schützen können. Jetzt — —“

Aber hier wurden wir unterbrochen. Gegen zehn Uhr Abends begegnete ich Schmidt von ungefähr, und er lud mich ein, mit ihm auf seinem Zimmer eine Cigarre zu rauchen und ein Glas heißen Whisky zu trinken. Der gemüthliche Raum war hell erleuchtet, duftendes Olivenholz brannte in dem offenen Kamin, und, um unser Behagen vollkommen zu machen, klang von fern das Brausen der Brandung gedämpft an unser Ohr. Nachdem wir einige Zeit in harmlosem Gespräch verbracht hatten, hienke mir Schmidt wieder ein.

„Stärken wir unsere Lebensgeister noch ein wenig,“ sagte er, „und dann will Ihnen eine kleine, seltsame Geschichte er-

zählen, die jahrelang ein Geheimniß zwischen mir und drei anderen gewesen ist. Aber, ich darf jetzt den Siegel brechen. Wollen Sie mir zuhören?“

„Mit Vergnügen. Fangen Sie nur an!“

Er erzählte darauf wie folgt:

„Vor langer Zeit, als ich noch ein sehr junger Künstler war und in den verschiedenen Departements von Frankreich, bald hier bald dort skizzierend umherwanderte, verband mich der Zufall mit ein paar lieben jungen Franzosen, die denselben Beruf erwählt hatten wie ich. Wir waren alle drei blutarm, aber sehr glücklich bei unserer Armuth. Claude Frère und Charles Boulanger, so hießten meine wackeren Kameraden, waren voller Lust und Heiterkeit; weder Sturm, noch Wetter, noch Entbehrungen aller Art vermochten ihnen die gute Laune zu verderben. Schließlich geriethen wir aber doch in einem Dorf der Betraque hart auf den Grund und hätten buchstäblich verhungern müssen, wenn uns nicht ein Künstler, der ebenso arm war wie wir selber — François Millet — vom Tode errettet hätte — —“

„Was! Der große François Millet?“

„Groß war er damals noch keineswegs — nicht größer als wir. Von Ruhm war bei ihm noch keine Rede, selbst nicht in seinem eigenen Dorfe. Dabei war er so arm, daß er uns keine andere Speise zu bieten hatte als weiße Rüben, und sogar an diesen mangelte es zuweilen. Wir vier wurden schnell unzertrennliche Freunde. Wir malten zusammen drauf los, soviel wir konnten und häuften ganze Stöße von Bildern auf, fanden aber höchst selten einen Liebhaber. Es waren schöne Zeiten! Aber, Gott im Himmel, wie mußten wir manchmal hungern! — Das ging so ungefähr zwei Jahre lang.“

Da sagte Claude eines Tages:

„Jungens, mit uns geht es zu Ende. Verstehst mich wohl: jetzt ist alles aus. Man hat ein förmliches Bündniß gegen uns geschlossen. Das ganze Nest bin ich abgelassen, aber niemand will uns mehr Kredit geben, keinen einzigen Sous, bis alle Nester und Schulden bezahlt sind.“

„Uns überließ es kalt; wir wurden alle bleich vor Schrecken. Unsere Lage war wirklich trostlos geworden. Nach langem Schweigen hob Millet endlich mit einem Seufzer an:

„Mir fällt nichts ein, nichts, rein gar nichts. Erfindet ihr etwas, Kameraden!“

„Aber keiner von uns wußte einen Ausweg, und unser bekümmertes Schweigen war die einzige Antwort, die er erhielt.“

„Charles stand auf und ging eine Weile unruhig im Zimmer umher, dann sagte er:

„Es ist eine Schande. Seht euch nur einmal diesen Haufen von Bildern an, die so gut sind, daß man sie in ganz Europa nicht besser gemalt bekommt. Das haben uns ja auch viele von den Fremden bestätigt, die hier immer herumlungern.“

„Ja, aber gekauft haben sie nichts,“ wandte Millet ein.

„Freilich wohl — aber sie sagten es doch. Und es ist wahr. Sie nur, z. B. Dein „Angelus“; kann irgend jemand behaupten —“

„Ja, mein „Angelus“! Fünf Franken hat man mir dafür geboten.“

„Wann?“

„Vor bot das?“

„Wo ist der Mann?“

„Warum nimmst Du sie nicht?“

„Sprecht doch nicht alle auf einmal. Ich dachte, er würde mehr geben — ich hätte darauf geschworen — er sah das Bild in einer Weise an — kurz, ich forderte acht.“

„Capperment! Aber François, warum in aller Welt . . .“

„D, ich weiß wohl, ich weiß! Ich hatte mich geirrt und war ein Narr. Glaub mir, Jungens, ich meine es wirklich gut, und wenn ich —“

„Sei nur ruhig — wir kennen ja dein gutes Herz:

*) Diese neueste Skizze des amerikanischen Humoristen erscheint demnächst in der neuen Auflage der Mark Twain'schen Schriften, im Verlag von Robert Zug in Stuttgart.

aber thue uns die Liebe an und sei ein andermal kein solcher Dummkopf.“

„Verlaßt euch drauf, das geschieht nicht wieder. Ich wünschte nur, es käme einer und böte mir einen Kohlkopf dafür — ihr solltet sehen.“

„Einen Kohlkopf? O, sprich nicht davon — das Wasser läuft mir bei dem bloßen Gedanke im Munde zusammen.“

„Jungens,“ sagte Charles, „seid einmal vernünftig und antwortet mir: haben diese Bilder etwa keinen Werth?“

„Doch, versteht sich!“

„Sogar großen und hohen Werth, nicht wahr?“

„Ohne alle Frage!“

Hamburg und Kiel.

Zwei unserer herrlichsten Städte, alt und schicksalreich, rüsten sich, ihre denkwürdigsten Tage zu feiern. Auf zwei deutsche Städte wird eine Woche lang die gespannteste Aufmerksamkeit einer ganzen Welt gerichtet sein. Zwei deutsche Städte werden wenige Tage hindurch einen Glanz vereinen, wie er sich seit undenklichen Zeiten nicht auf einem Punkt zusammenfand, eine Macht, wie sie aus festlichem-frohem Anlaß noch nie concentrirt ward. Diese beiden Städte dürfen wir freilich auch mit Genugthuung, mit Stolz dem kritischen Blick einer Welt aussetzen, sind es doch Hamburg und Kiel.

Die eigentlichen großen Thore, zwischen denen der neugeschaffene, die deutschen Meere verbindende Kanal strömt, sind Hamburg und Kiel. Hinter den gewaltigen Schleißen bei Brunshütten und Holtenau, von ihnen durch ein kurzes Stückchen Wasserwege getrennt, liegen diese beiden Handelsstädte, die Brennpunkte des Verkehrs, des Handels, der sich nun um die neue Wasserstraße sammeln soll.

Ein charakteristisches Wort von Goethe kennzeichnet Hamburg vortrefflich, obwohl es nun an Hundert Jahre alt ist. Einer der berühmtesten Improvisatoren war ein Dr. Wolf, ein geborener Hamburger. Ueber jeden ihm bezeichneten Gegenstand vermochte er sofort in glattfließenden Versen sich zu verbreiten. Der große Versemacher an der Elbe hatte nun den begeisterten Wunsch, sich vor dem großen Dichter an der Elm hören zu lassen. Goethe empfing ihn denn auch, und als er dem Stegreif-Docten ein Thema aufgeben sollte, da nannte er — Hamburg. Dr. Wolf verflüchtete trotz aller Befangenheit mit gewohntem Geschick. Als er geendet, sagte Goethe ungefähr: „Die Verse sind sehr formlich, eines aber fehlt, und das ist die Charakteristik. Was Sie da vorbringen, kann auf alle großen Städte passen. Hamburg aber müßte man mit wenig Worten in allen Besonderheiten zeigen können, durch die es in seiner Art einzig ist!“ Hamburg ist in der That durch so viele hervorragende Eigenschaften, durch Lage, Architektur, Leben und Verkehr einzig in seiner Art.

Eine gewisse Großartigkeit kann vielleicht als hervorstechendstes Merkmal unserer größten Freistadt gelten. Frei und groß im Stil, gigantisch in den Verhältnissen, so tritt uns jede wichtige Begebenheit von je entgegen aus der tausendjährigen Stadtgeschichte. So stand Hamburg inmitten bedeutungsvoller Weltkämpfe zu einer Zeit, als Berlin noch ein stilles kleines Gemeinwesen war, so sehen wir Hamburg auch in unseren Tagen, groß wie in seiner Entwicklung, seinem Handel, seinem Wohlstand, so selbst in seinem Unglück. Ganz Deutschland hatte zu Beginn des Jahrhunderts von der Franzosenplage zu leiden, keine Stadt entfiel so schwer und grausam wie das beispiellos hart heimgesuchte Hamburg. Verheerende Feuerbrünste haben in so mancher Stadt gewüthet, nie ist in unseren Zeiten eine Großstadt vom Feuer so stark rasiert worden, wie Hamburg vor einem halben Jahrhundert.

Und vor drei Jahren erst hörten wir Hamburg seufzen unter dem Drucke eines unsichtbaren, asiatischen Feindes, der verheerend wüthete wie kaum ein barbarischer Sieger in einer eroberten Stadt. Und jedesmal raffte sich die Stadt mit einer Lebensfrische, einer Spannkraft ohne Gleichen wieder auf und erholte sich von ihren Schäden schneller als die unbetheiligten Zuschauer von dem Schreck. Als vor wenig Jahren Hamburg im deutschen Zollverband aufgehen, als es aufhören sollte, Zoll-Ausland zu sein, da fürchtete es den Verlust seiner gebietenden Stellung im Welthandel. Und wieder ging die Stadt bereichert, verschönt, an Macht und Größe gewachsen aus einer vermeintlichen Prüfung hervor.

Auf dem Gipfel seiner Bedeutung wird Hamburg am Dienstag den Kaiser und die deutschen Bundesfürsten, wird es die glänzenden Vertreter der fremden Staaten, wird es die Sendboten der Presse empfangen und bewirthen. Sie alle werden in Deutschlands zweitgrößter Stadt auch ihre in vieler Beziehung eigenartigste erkennen. Mutter Natur hat sie in einen herrlichen Rahmen gesetzt, in dem Elbe und Alster als Juwelen glänzen, Geschichte und Besonderheit der Stadt finden in ihrem architektonischen Charakter bestimmten Ausdruck, ein Hafenleben von seltener Mannichfaltigkeit belehrt uns über den Werth dieses prächtigen Hores, das unseren Verkehr hinausführt in alle Welt, und eine charaktervolle, bürgerlich-selbstbewußte, auf ihre Freiheit und Stellung mit Recht stolze Bevölkerung ist hier zu Hause.

Lieber die nahen Beziehungen zwischen Hamburg und Kiel belehrt uns ein altes Hamburger Scherzwort: „Wo kann man sich am ehesten

„Sind sie nicht so vorzüglich, daß man sie zu unsinnigen Preisen verkaufen würde, wann ein berühmter Name darauf geklebt wäre!“

„Natürlich! Darüber besteht kein Zweifel!“

„Nun gut! So hört mir zu. Aber, nicht wahr, Ihr wißt, ich meine es nicht im Scherz?“

„Versteht sich! Uns ist es auch bitterer Ernst. Also, heraus mit der Sprache! Was hast Du ausgeheckt? Laß hören!“

„Nämlich . . . was meint Ihr, Kameraden — wißt Ihr was? — wir kleben eben einen berühmten Namen auf die Bilder. (Schluß folgt.)“

erkälten?“ so lautet eine Begriffs-Frage. Auf dem „Klosterthor-Bahnhof, weil da alle Stunde ein Kieler Zug kommt.“

Hamburg und das im Hansabunde ältere Kiel sind durch Erinnerungen und Interessen mannigfacher Art verbunden. Ist Hamburg Mittelpunkt unserer Handelsmarine, so ist Kiel das Heim unserer Kriegsmarine. Ist Hamburg Hauptstation unseres freien Weltverkehrs, so ist Kiel unser Ostsee-Kriegshafen, haben in Hamburg viele unserer vornehmsten Rhedereien ihren Sitz, in erster Reihe die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft, die dazu aussersehen war, bei der Kanal-Einweihung eine so wichtige Rolle zu übernehmen, so residiren und wirken in Kiel unter den Augen des Prinzen Heinrich unsere wichtigsten Marine-Behörden.

Ist von Hamburg die fördernde, entscheidende Propaganda für den Kanalbau ausgegangen, die Dahlström'sche Agitation, so war Kiel der Sitz der ausführenden Behörden. Und die Stadt, die Größe wie Bedeutung in erster Reihe den Marine-Anstalten zu danken hat, ist darum im freien Verkehr und Handel wahrlich nicht ohne Bedeutung. Kiels Handelsflotte ist ziemlich stattlich und sein Hafens-Verkehr lebendig genug. Der „Kieler Umschlag“, diese eigenartige Messe, hat zwar im Wandel der Zeiten die Physiognomie geändert, an Dauer verloren und manche Vereinfachung erfahren, er bleibt aber die bedeutungsvollste Einrichtung im holsteinischen Geschäfts- und Volkverkehr. Einen Maßstab für den Handelsumfang mag es ja immerhin geben, daß der Jahresumsatz der Kieler Reichsbank-Filiale über vierhundert Millionen beträgt, obwohl Kiel viele Privatbanken besitzt.

Unter den Städten, die seit der Zugehörigkeit zu Preußen an Größe, Bedeutung, Wohlstand sehr gewonnen haben, steht Kiel obenan. Die Bevölkerungszahl hat sich seit dreißig Jahren nahezu verdreifacht, der Umfang erweitert sich überraschend. Dabei hat die freundliche Stadt im Schatten des Düstertroofs doch ihren architektonischen Charakter, hat sie ihre alten Straßen und Bauten pietätvoll erhalten. Seestadt, Universitätsstadt, Marineplatz — das sind die drei Eigenschaften, die Kiel an jedem Punkte erkennen läßt, am auffälligsten macht sich die Marine im freundlichsten Sinne geltend, sie ist es, die der Stadtphysiognomie den wesentlichsten Zug einträgt.

Kiel ist die einzige deutsche Hafenstadt, die von wirklichem Salzwasser umspült ist, die unmittelbar am Meere liegt. Dabei zeigt aber eben dieses Kiel, daß es ein falsches Vorurtheil ist, wenn man meint, Wald und Meer vertragen sich bei uns nicht. Wir nannten bereits den Düstertroof, das prächtige Kieler Gehölz, und nennenswerth bleibt die herrliche, lange, mit den wunderbarsten Stämmen besetzte Düstertroof-Allee, eine der schönsten der Welt. Da sie übrigens gerade zur Universität führt, nennt sie der Studentenvogel „Alademische Laufbahn“.

Hamburg und Kiel, beides Städte, die sich in diesen Tagen in prangendem Festglanze zeigen werden, wie nie zuvor, sie können den Kaiser, die Landesfürsten, die fremden Gäste wahrlich mit aufrichtigem Jubel begrüßen. Der neue Kanal, den wir in diesen Tagen eröffnen werden, ein Stolz für uns Alle, er stülhet Reichthum und Macht, insbesondere für Hamburg und Kiel.

(Nachdruck verboten.)

Lotosblumen.

Von C. Wulff (Dresden).

Heine behauptet zwar, daß die Lotosblume sich vor der Sonne Pracht ängstigt, aber wäre er je einmal in Wirklichkeit, und nicht nur mit der Dichterphantasie in der Heimath des Lotos gewesen, so hätte er diese Behauptung niemals aufgestellt, da diese vielbesungene Blume sich mit Vorliebe, gleich wie die Sonnenblume, zum goldenen Licht des Tagesgestirns wendet. Einen anderen Irrthum hat der Poet besungen, wenn er nur von der „bleichen“, der „blauen“ Lotosblume singt: Damit ist ihm das schönste Bild des Orients und der Gegend zur „bleichen“ Blume entgangen, der „errotthende Lotos“ — denn in einigen Gegenden, besonders in China, giebt es ganze Theile der Landschaft, die mit rosa Lotos dicht bedeckt sind, Blüthe an Blüthe, wie ein ganzes rosenrothes Meer — ein Anblick, unergleichlich schöner als der weiße Lotos, der zwar im Einzelstall ungemein reizend, in großen Mengen aber nicht die entzückende Wirkung der lebensvolleren, rosa gefärbten Blüthe erzielt.

Und fast wäre man versucht, von einem dritten Jertum zu sprechen, den der Dichter, auf Flügeln des Gesanges reisend, begangen, indem er die Lotusblume einzig und allein in Indien, am Ganges aufsucht. Dort ist weder deren ursprüngliche Heimath, noch ihr größter Bedeutungskreis. „Nelumbium speciosum“ hat eine sehr weite geographische Verbreitung. Denn nicht nur in Indien und den Inseln des indischen Archipels kommt sie sowohl wild wie kultivirt vor, sondern auch auf russischem Gebiet, auf der Wolga (wo diese in das Kaspiische Meer mündet), und auf einem Nebenflusse des Amur, dem Ussuri in der russischen Mandchurie. Der Nil ist ohne seinen Lotos unentbehrlich, in Persien und Japan ist die Pflanze seit uralten Zeiten eingebürgert und überall hat sie Heimathrecht erworben. Aber kein Volk betrachtet diese schöne Blume so sehr als sein Eigenthum, wie die Chinesen. Denn dort ist sie in den Religions-Kultus übergegangen, dem Gotte Buddha als Symbol des Schönen und Reinen geweiht, eng mit den Sitten und Gebräuchen des Volkes verknüpft, und ihrer Bedeutung sowohl, als des Nutzens wegen fast mit Heiligkeit verehrt.

Das Allerheiligenfest der Chinesen fällt in die letzten Tage des August. Da in keinem Buddhatemple die Lotusblume fehlt, entweder als Altarschmuck in Bronze ausgeführt, oder in den Händen Buddhas selbst, zieht die Schaar der Pilger, die das Fest am Wasser, bei den lebenden Lotosblüthen feiert, schon am frühesten Morgen am Altar vorüber, von da hinaus zu der heiligen Wasserblume am Strand. Hier legen sie Speise und Trank für die Seelen nieder, die „zur Nacht herab zu Buddha kommen, an den Stielen der Blumen und an den Blättern befestigen sie kleine Wach- oder Talglättchen, ja sie stecken auch künstliche Lotosse, aus Papier oder Seide gefertigt, auf langen Drahtstängeln in das Wasser, die ebenfalls ein Licht tragen, das nach Einbruch der Dunkelheit angezündet wird. Die künstliche Blume soll der Sitzplatz für die Seele sein, die sonst keinen Platz finden möchte.

Die Kunst der Porzellan-Maleret, hat uns den früheren Gebrauch überliefert, daß die Frauen des regierenden Kaisers, ihrem Gemahl zu den Lotosfesten diese Blumen zum Geschenk darbrachten. Niedrige Teller aus der blühendsten Periode dieser Kunst, unter Kaiser Kangchi (1644—1705) zeigen uns neben menschlichen Gestalten zumeist Lotosblumen in leuchtender und später unerreichter Farbenpracht; und es ist unlängst die Frage aufgeworfen worden, ob diese goldgelben, blutrothen, amethystfarbenen und himmelblauen Lotosse jemals in diesen irdischen Farben wirklich existirt haben, oder ob nur die Phantasie des Malers sie in schmeichlerische Farben gekleidet hat.

Schwerlich aber hätte diese Blume durch die Jahrtausende ihre Herrschaft behauptet, diente sie nur dem Auge als Schönheitsobjekt, ohne zugleich vielfachen Nutzen zu bringen. Auf einem Stengel von 100 bis 150 Centimeter Höhe, ruht aufrecht die wundervolle Blumenkrone. Meistens zählen die Blumenblätter, bei 11 Centimeter Länge, 15 Stück. Bei den rosa Blüten ist der sogenannte Nagel, gelblich weiß, bei den weißen, spielt er ein wenig ins legrüne hinüber, ungesättigt wie bei unserer Wasserpflanze, der Calla. Dichtgedrängte Staubfäden umgeben das trichterförmige, griffellose Pistill, dessen Oberfläche zur Zeit der Fruchtreife ca. 8 Centimeter misst, und in dessen innerem weichen, markähnlichen Gebilde 15—20 Samenkörner eingebettet sind. Diese werden mit Borke geessen, ihr Geschmack erinnert an Wallnüsse frisch vom Baum. Rings um die Blumen, ebenfalls hoch aus dem Wasser ragend, stehen die großen dunkelgrünen Blätter, von fast runder Form, viele erreichen einen ganzen Meter im Durchmesser. Getrocknet, dienen sie statt des Einwickelpapiers in Schwarzweilen zum beliebten Gebrauch.

Damit ist ihr guter Wille zum Dienste der Menschheit noch nicht erschöpft. Auch die Wurzel dieser Kulturpflanze ist ein schmackhaftes Nahrungsmittel. Weißfleischig, von angenehmer Süßlichkeit und besonders saftreich, ist sie in der heißenzeit das labende Arcanum gegen den Durst. Getrocknet wird sie zu einem mehligem Brei gekocht, der bei der Kinderwelt besonders beliebt ist, und auch von Vögeln vielfach gegen die klimatischen Fieberanfalle der heißen Jahreszeit verschrieben wird.

China ohne seine lieblichen und nützlichen Lotosblumen wäre noch nüchtern, verstimrender, als es heute schon ist, besonders für den Fremden. Denn diese holde Blüthe ist inmitten des Russes, das durch seine barbarischen sozialen Institutionen, sich jedes Aufschwunges unfähig zeigt, der einzige Sonnenstrahl der Schönheit, und wenn es je vergönnt war, den langen, schmalen Streifen Wasser an der Einfassungsmauer der Stadt Peking zu erblicken, der die kaiserlichen Paläste umgirt, wird diesen Anblick wohl nie wieder vergessen. In kräftigem Bogen schwingt sich über diesen Flußarm eine Brücke von gelblichem Marmor, mit goldbronzenem Geländer. Von ihr herab blickt man auf ein rosenrothes Meer, denn das ganze Wasser ist, bis auf wenige tiefblaue Wasserflecken mit Lotosen überfäet. Nur die dazu angestellten Beamten des kaiserlichen Küchenregiments dürfen für die Tafel Sr. Majestät von diesen Blumen brechen, die Köche und — die Priester des Buddha-Tempels, seltsame Gegensätze! —

Keine Blume der Welt hat jemals die kultur-historische Bedeutung erreicht, wie der Lotos; sie ist in die Poesie, in die Religion, ja selbst in die Architektur siegreich eingedrungen; in den ersten höheren Versuchen der Baukunst Egyptens diente sie als Vorbild für die Kapitäle der Säulen, die man heute noch in den Ruinen von Karnak auffindet.

Der Begründer der Pflanzenkunde, der griechische Philosoph Theophrastus, that ihrer schon rühmlichst Erwähnung, und der Domschickende Leser wird sich gewiß der „Lotospflanze“ erinnern, zu denen der „Lotos“ Dodonaeus an die Isthmische Küste verschlagen wurde;

„Wer des Lotos Gewächs nur kostete, küßer denn König.
Nicht an Verkündigung weiter gedacht' er, noch an Zurückkunft,
Sondern er trachtete dort, in der Lotospflanze Gesellschaft
Lotos pflegend zu bleiben und zu entsagen der Heimath!“
In Europa, in weiteren Kreisen wenigstens, ist die Kunde vom farbenprächtigen Lotos noch wenig bekannt. Sein Bild erscheint uns stets nur in Mondscheinbeleuchtung, als ein bleiches Wunder des Orients, hervorleuchtend aus einem träumerischen Halbmond — einer lieblichen Sage gleich, um die die Dichtung zarte Schleier gewoben.

Allerlei.

Ein Kulturbild vom Kongo mit mancherlei neuen Zügen erwirkt ein Schreiben des Missionars P. Garnyn, das die „R. B.“ veröffentlicht. Die Stämme in der Nachbarschaft der Mission Kalata liegen fast beständig im Kampfe mit einander, aber wegen ihrer mit Jafensfähigkeit verbundenen Großschreierei, die selbst hier am Kongo sprichwörtlich geworden ist, laufen die Kriegszüge selten blutig aus und bilden nur Raubunternehmungen. Zunächst fehlt es an Waffen. Von den Kriegern eines Dorfes, welche zum Ausrauben eines anderen Dorfes ausziehen, sind nur einige mit einer Steinschloßkante bewaffnet; die Entladung dieser Schießheisen fest sie dazu in derartigen Schreden, daß sie immer nur mit ausgestreckten Armen schießen. Die Andern sind mit Lanzen oder mit zugespitzten Stöcken ausgerüstet. Die Taktik dieser Raubzügen ist stets dieselbe einfache. Man geht den schmalen und gewundenen Wegen durchs hohe Gras nach und stößt von Zeit zu Zeit, um sich selber Muth zu machen, furchtbare Schreie aus. Die Tapfersten, welche sich auch vor einem wirklichen Kampfe nicht scheuen, marschiren an der Spitze; die Andern folgen nur, um nach Gefallen zu plündern, wenn die Vordersten Erfolg haben, andernfalls ziehen sie aus und verbergen sich im Gesträuch. Die Einnahme eines Dorfes, dessen Einwohner ohne den geringsten Widerstand geflohen sind, macht die Baluba-Krieger auf lange Zeit berühmt. Nachdem sie Alles, was ihnen gefällt, fortgenommen, zünden sie die Hütten an und machen sich dann schleunigst aus dem Staube. Fürchten sie nicht die Rückkehr der Geflohenen, so ahmen sie das Verfahren des Fuchses im Dachsbau nach — sie verunreinigen die Wohnung ihrer Gegner. Man versteht hiernach, wie diesen „Tapfern“, die selbst vor ihres Gleichen ohne Widerstand fliehen, das Erscheinen eines Weißen unsäglich Furcht einflößt. Die Frauen des Dorfes fliehen, wenn sie einen solchen sehen, so schnell ihre Beine sie tragen, und nehmen dabei ihr Hausgeräth mit; der erste Gedanke des Negers ist an seinen Magen, und der Europäer, welcher in die Ansiedelung hinein will, findet Anfangs daselbst keine lebende Seele. Aber mit etwas Geschicklichkeit kann man doch etwas erreichen. Man zündet seine Peise an, setzt sich auf den Boden und erzählt mit lauter Stimme einen möglichst lächerlichen Einfall, über den man dann selbst laut lacht, als sähe man eine große Zuhörerschaft um sich. Diese Zuhörerschaft ist auch in der That da, nur verbirgt sie sich. Kaum hat man aufgehört zu lachen, so taucht aus einem Busch der Kopf eines Negers empor; der Schwanz lächelt halb vergnügt, halb furchtsam, dann erscheinen andere aus dem Grüns und nähern sich, erst furchtsam, dann aber schneller, ermuntert durch die vergnügte Stimmung des Europäers, und umringen ihn in dichtgedrängter Schaar. Einige kleine Geschenke bringen sie dann zu den tollsten Tänzen, in die sich betäubendes Geschrei mischt. Auf diesen Tänzern hin erscheinen dann auch die Krieger, welche sich Flug hinter den Büchsen verjagt hatten, und ebenso ziehen die Frauen mit ihren Töpfen und Casserolen zu den Hütten zurück. Dann kann der Missionar mitten zwischen seinen Scherzen ein paar Worte von der Religion einfließen lassen, aber nur wenige Worte, denn in der ganzen Welt giebt es kein stumpferes Begriffsvermögen. Das sicherste Zeichen für erzwungenen Erfolg und für erworbenes Vertrauen ist, wenn die Baluba einige Kinder, bisweilen schon Halberwachene, zum Geschenk anbieten, wofür ich dann eine oder zwei Ellen Leinwand oder kleine Schellen gebe, über die sich die Leute kindlich freuen. Was wir Anfangs verächtlich war — ich habe mich jetzt darin gefunden — war, daß diese Schwarzen, die man mir in dieser Weise geschenkt, bei meinem Scheiden aus dem Dorfe ohne die geringste Gefühlsregung folgten; sie wurden bald anhänglicher an uns, als wenn wir ihre Eltern gewesen wären.

Aphorismen.

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit,
Das Kind der Weisheit heißt — Nachsicht.

Dem Theaterdichter M. . wurde der Eintritt in die Binalothek verboten, weil er ein besonderes Talent hat, Gallerien zu lesen.

Vor Zahnschmerzen ist man nie sicher. Wenn man schon keine Zähne mehr hat, so quält einen erst recht der — Zahn der Zeit.

Am meisten frei von Schadenfreude sind die Direktoren von Feuer-versicherungs-Gesellschaften.

Kleider nach neuester Mode ist man der Welt schuldig, ist aber auch dem Schneider.

ntigen
Darauf
r wist,
Also,
Laß
t Ihr
auf die
(gl.)
shhof,
durch
Sam-
unserer
rkehrs,
unserer
-Ame-
io, bei
o refi-
einrich
de für
ur Kiel
he wie
at, ist
ntung.
benbig
war im
erlorn
stamfte
Einen
daß der
tionen
ben an
erfacht,
ndliche
mischen
halten.
Eigen-
stigten
es, die
Salz-
t aber
meint,
bereits
innens-
en be-
ibri-
„Ala-
gen in
den den
htigen
öffnen
st, ins-
Sonne
ht nur
hätte
Blume
cht des
et be-
blume
egen-
- denn
se der
Blüthe,
schöner
nd, in
olleren,



Eine Tollwuthepidemie scheint auf der Insel Madeira ausgebrochen zu sein. Dasselbst gibt es an die zehntausend Hunde, eine enorme Anzahl, wenn man bedenkt, daß die ganze Insel nur 800 Quadratkilometer groß ist. Bisher war die Tollwuth auf Madeira unbekannt. Es scheint, daß trotz der scharfen Einfuhrüberwachung ein muthfrantes Thier auf der Insel ausgeschifft worden ist. Nun sind schon neun Todesfälle in Folge von Wuthkrankheit vorgekommen, und das ist bei den 60 000 Einwohnern des Landes ein hoher Prozentatz; denn es würde das auf die deutsche Bevölkerung berechnet 7500 Todesfälle ergeben. Um die Epidemie gründlich auszurotten, ist die Stadtverwaltung von Funchal sehr energisch vorgegangen, sie ließ tausend verdächtige Hunde erschlagen. Es scheint einzuwirken, daß damit dem Uebel gesteuert wäre.

Zur Geschichte des Bleistifts. Die Maler des vierzehnten Jahrhunderts bezogen in großen Mengen aus Italien Stifte, die aus wirklichem Blei bestanden, also mit vollem Recht Bleistifte hießen. Das Material, das uns heutzutage die „Bleistifte“ liefert, der Graphit, wurde erst im Jahre 1664 entdeckt, und zwar in der berühmten Grube zu Borrowdale in Cumberland. Dort wurde er zunächst in Blocks geschnitten und direkt verwendet. Das hatte eine so beträchtliche Abnahme des Graphitlagers zur Folge, daß man sich entschließen mußte, die Mine nur immer für einige Tage im Jahre in Betrieb zu lassen. Man schätzte ab, wie groß der Verbrauch für das kommende Jahr sein würde, und wenn dieses Quantum gefördert war, stellte man den Betrieb wieder für ein Jahr ein. Der Massengebrauch der Bleistifte kam erst auf, als Conté in Paris im Jahre 1795 die Erfindung machte, den Graphit in pulverisierter Form mit Thon zu mischen und zu Stiften zu pressen. 1816 errichtete die bayerische Regierung in Obernall bei Passau eine Bleistiftfabrik, die nach Contés Verfahren arbeitete. Die Fabrik von Faber in Nürnberg, die bereits im Jahre 1760 von Kaspar Faber in Stein bei Nürnberg begründet war, von dessen Sohn Anton Wilhelm her die Firma A. W. Faber führte, wurde erst seit 1839 durch Johann Lothar Faber zu der Mutteranstalt, die sie heute ist, zumal sich Johann Lothar den im Jahre 1847 entdeckten vorzüglichen Alibiographit von Sibirien zu sichern suchte. Die Nürnberger Bleistiftfabriken beschäftigten im Jahre 1885 bereits 5000 Arbeiter und produzierten 250 Millionen Stifte im Werthe von 8 400 000 Mark.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren &c. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

Ein unerwarteter Ausbruch des Besatz zeitigt oft recht komische Szenen, besonders wenn eine große Anzahl Italienern sich am Regel verammelt haben, in der Hoffnung, ein imposantes Naturschauspiel zu genießen. Das Schauspiel des plötzlichen Ausbruchs ist auch großartig — aber aus der Ferne! — Diejenigen, welche sich mühsam hinaufgewagt haben, stehen prustend und hustend vor dem Achenregen und dem Schwefelgestank und wirbeln mit den flüchtigen Füßen trockenen Achenstaub des Bodens hoch auf. In Heft 25 der Zeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57) finden wir auf einem großen doppelseitigen Farbendruckbilde eine solche Situation drastisch gezeichnet, und die Gruppen der stehenden oder sich vertiehenden Personen zeigen unwillkürlich zum Lachen, da die Sache ja an und für sich gar nicht so gefährlich ist. Die anderen Bilder dieser Nummer sind Proben der modernen Illustrationskunst. Besonders fällt der vielfarbige Aquarell-Facsimiledruck des G. Schöbelschen Gemäldes „Vor dem Feste“, sowie die ebenfalls in Buntdruck ausgeführte Reproduktion des Gemäldes „Neugierige Modelle“ von A. Wezzerid hervor. Außerdem enthält dieses Heft an hervorragenden Bildern „Am Waldesrand“ von C. Jopp, „Ein Pfingstchoral“ von D. Bils, „Gebet für den toden Lorenzo“ von Vinięra, „Panorama von Salzburg“ von B. Bauer, „Makliebchen“ von C. Patry und ein Gedendblatt an Gustav Freytag. Von den illustrierten Artikeln möchten wir ganz besonders auf die Abhandlung von H. Gollmer „Man spave of fosfor“ aufmerksam machen, welche uns in interessanter Weise in die Streichholzfabrikation einführt. Auch das neueste Heft (26) derselben Zeitschrift ist ungemein reichhaltig. Zunächst fällt neben vielen anderen Bildern die Wiedergabe des interessanten, feinerzeit in Prag durch Feuer arg beschädigten Kolossalgemäldes von C. R. Visla, „Kaiser Maximilian erscheinen seine Opfer“ auf, dann das Margitay'sche Bild „Unterbrochene Trauung“, die Originalzeichnung „Ein wüthender Elch“ und die Porträts der drei ältesten Söhne unseres Kaisers im Sportkostüm. Der Text steht den Illustrationen nicht nach. Heft 25 bringt eine kriminalistische Studie von A. Oskar Klaußmann „Ladendiebstahl“, eine Abhandlung über die Insel Formosa, einen Mahnruß an Lehrer und Eltern „Der offene Mund“; Heft 26 eine Novelle von Olga Wohlbrück „Schwester Seraphine“, einen Artikel „Vom Tegernisee zum Gardasee“ aus der Feder des Dichters Max Halbe mit buntem Illustrationen, eine wissenschaftliche Abhandlung über Acetylen unter dem Titel „Festes Gas“ und vieles Andere mehr. Dann gehen durch beide Hefte die Fortsetzungen der von allen Lesern mit Spannung er-

warteten Romane „Ecco ego — erst komme ich!“ von Ernst von Wolzogen und „Der Fremde“ von Robert Kofbrausch. Die kleineren Artikel und Illustrationen sind so zahlreich in beiden Hefen, daß der Raum es uns hier nicht gestattet, sie alle anzuführen. Wir wollen eben nur unsere Leser auf „Für Alle Welt“ hinweisen und ihnen dieses Journal als das beste und billigste (40 Bfg. pro Heft) als Familienblatt empfehlen.

Die am 15. Juni 1895 im Verlage von J. J. Weber in Leipzig erschienene Nr. 271, Nord-Office-Kanal-Nummer der Illustrierten Zeitung enthält folgende Abbildungen: Die Große Medaille zur Erinnerung an die Vollenbung des Nord-Office-Kanals: Die drei Kaiser Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. Modellirt von Ernst Herter. Die Vereinigung der Nord- und Office. Relief von Ernst Herter für die Drei-Kaiser-Halle im Leuchtturm zu Holtenu. Wirkl. Geh. Oberbaurath Otto Baensch, der Erbauer des Nord-Office-Kanals. Die Grundsteinlegung der Arbeiten des Nord-Office-Kanals zu Holtenu bei Kiel durch Kaiser Wilhelm I. am 3. Juni 1887. Originalzeichnung von Fritz Stoltenberg. Kanal-Projekte zwischen Nord- und Office. (Karte.) Der Bau des Kanals. 8 Abbildungen. 7 Originalzeichnungen von Fritz Stoltenberg und 1 Originalzeichnung von Ferd. Lindner: Trockenbagger in Thätigkeit. Schwimmende Elevatoren (Spritzbagger) bei Rendsburg. Die Schleusenbauten im Hafen von Brunsbüttel. Die Schleuengrube in Holtenu. Montiren eines Schleusenthors in der Schleusenanlage zu Holtenu. Das Innere einer Schleusenammer bei Holtenu (Original-Zeichnung von Ferd. Lindner). Das Innere einer Schleusenammer bei Brunsbüttel. Die Hochbrücke bei Grünenthal. Die Kronwerksschleuse in Rendsburg. Originalzeichnung von Fritz Stoltenberg. Die sogenannte Kaviarkarte. Kanalpartie bei Knoop. Original-Zeichnung von Fritz Stoltenberg. Blick von Burg in Dithmarschen auf den Kanal. Original-Zeichnung von Fritz Stoltenberg. Die Hochbrücke bei Levenau. Original-Zeichnung von Fritz Stoltenberg. Der Leuchtturm mit der Drei-Kaiser-Halle bei Holtenu. Original-Zeichnung von Ferdinand Lindner. Lageplan des Kanals, Längenprofil, Querschnitt, Grundrisse u. s. Schließel zu dem beiliegenden Plan von Kiel und dem Kieler Hafen. Die Jahre bei Sehestedt. Originalzeichnung von Fritz Stoltenberg. Das Innere des großen Maschinenhauses bei Holtenu. Original-Zeichnung von Ferdinand Lindner. Die große, die Schleusentore bewegende Maschine im Maschinenhaus. Originalzeichnung von Ferd. Lindner. Die Drehbrücke bei Lateypfahl. Die Schleusenanlage bei Brunsbüttel. Ansicht aus der Vogelschau. Die Schleusenanlage bei Holtenu. Ansicht aus der Vogelschau. Ansicht von Rendsburg mit der Ober-Eider. Originalzeichnung von Fritz Stoltenberg. S. M. Nacht Hohenzollern. Johann Sebastian Bach's aufgefundenes Gebeine. 5 Abbildungen: Johann Sebastian Bach's Schädel. Aufgefunden am 22. Oktober 1894. — Johann Sebastian Bach. Delgemälde von G. Hausmann in der Leipziger Thomasschule. Johann Sebastian Bach. Porträtbüste von Karl Seffner in Leipzig. Karl Seffner's Bach-Büste. Durchschnitt mit darunter liegendem Schädel. (Von der Seite gesehen). Karl Seffner's Bach-Büste mit darunter liegendem Schädel. Durchschnitt. (Von vorn gesehen). Extra-Beilage: Panorama von Kiel und dem Kieler Hafen. — Einzelpreis dieser Nummer 1 M. 50 J. — Bestellungen auf die „Illustrierte Zeitung“ (vierteljährlicher Abonnementspreis 7 Mark) werden von allen Buchhandlungen, Postämtern und Zeitungs-Expeditionen, sowie von der Expedition der Illustrierten Zeitung in Leipzig entgegengenommen.

Ein Kaffee-Automat. Automaten für Chokoladen, Bonbons, Cigarren, Wachskerzen, Seifen, für Eisenbahnfahrkarten, Briefmarken &c. sind etwas bekanntes und rufen auch in kleineren Städten kaum noch Ueberraschung hervor. Neuartig ist ein Apparat, den wir im neuesten (22.) Heft der beliebten Familienzeitschrift „Zur guten Stunde“ (Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Preis des Bierzehntagsheftes 40 J) beschrieben und abgebildet finden: Der Apparat, der äußerlich den anderen Automaten ähnlich ist, verabreicht guten, heißen Kaffee. Die Benutzung des Kaffee-Automaten ist einfach genug: Man stellt eine der bereitliegenden Tassen auf eine kleine, unter einem Hahn befindliche Konsole, wirft ein Zehnpennigstück wie bei allen Automaten in die dafür bestimmte Oeffnung, und das Täßchen wird alsbald durch den Hahn bis an den Rand mit dem dampfenden braunen Getränk gefüllt. Der Kaffee ist schwarz, Milch und Zucker sind zur Hand. Auch Weine, Cognacs &c. werden durch ähnliche Automaten verschänkt. — Noch auf einige Beiträge des neuen Heftes möchten wir hinweisen; hochwichtig sind die Artikel „Schüler - Rudersport“ — der Kaiser hat für das am 15. Juni stattfindende Schüler-Rudersportfest bekanntlich einen kostbaren Ehrenpreis gestiftet — und „Ein gefahrloses Betäubungsmittel“, die neue Entdeckung des Berliner Arztes Dr. Schleich. Dem verstorbenen Gustav Freytag widmet das Heft einen warmen Nachruf. Heißend ist die Kindergeschichte „Freddie schafft Geld“ von Alwin Römer. Die Romane „Ecco ego“ — „Erst komme ich“ von Ernst von Wolzogen und „Der Fremde“ von Robert Kofbrausch sind von immer steigender Spannung. Den Schluß des reich und meisterhaft illustrierten Heftes bilden: wie immer die sehr willkommene Gratisbeilage „Illustrierte Klassiker“, mit Adalbert von Chamisso's innigen Gedichten.

Verantw. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Lohle in Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.